

Predigt am 7. Juni 2021, Johannesgemeinde Hamburg-Rissen

Pastor Christian Stehr

1. Sonntag nach Trinitatis

Lesung aus der Apostelgeschichte, Kapitel 4:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie *sein* wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.“ – So, liebe Gemeinde, erzählt es die Apostelgeschichte des Lukas über die Urgemeinde in Jerusalem. Ein spannender Text, liebe Gemeinde, finde *ich* zumindest. Aus verschiedenen Gründen spannend.

Da ist schon die Tatsache, dass erst seit wenigen Jahren dieser Text überhaupt Predigttext ist. Die Kirche hat sich mit diesem Text schon immer einigermaßen schwergetan. Immer wieder gab es zwar einzelne Gruppen, die versucht haben, diesem Vorbild der Urgemeinde nachzueifern, in der Antike ebenso wie zur Zeit der Reformation und auch noch im 20. Jahrhundert, aber im Rahmen der Großkirchen hatten sie damit immer einen schweren Stand, egal ob evangelisch oder katholisch.

Gern wurde darauf verwiesen, dass dieser kurze Text legendarisch sei, dass es nicht *wirklich* so gewesen sei. Und dann habe das Ganze ja ohnehin nicht funktioniert. Schon wenige Zeilen später wird von Hananias und Saphira erzählt, die ein wenig von ihrem Eigentum für sich zurückbehielten. Also nicht so ganz ein Herz und eine Seele, und schon gar nicht „es war ihnen alles gemeinsam“. Schlimmer noch die Folge: Hananias und Saphira werden umgehend mit dem Tode bestraft. Aber auch das ist natürlich nicht unbedingt historisch, sondern fromme Erzählung. Historisch ist allerdings wohl, dass die Jerusalemer Urgemeinde fünfzehn Jahre später pleite und von Spenden abhängig war, vor allem Paulus hat eifrig für die Gemeinde gesammelt, in der galt: „Es war ihnen alles gemeinsam.“

Langer Rede kurzer Sinn, das Fazit der Kirche über unseren Text ist im Grunde folgendes: dass in der Urgemeinde in Jerusalem alle alles gemeinsam gehabt hätten ist nicht historisch und schon gar nicht praktikabel. Ich muss leider sagen: ich teile diese Auffassung.

Aber ist das wichtig? Kaum eine der biblischen Geschichten ist historisch nachweisbar. Aber schmälert das ihren Wert, ihre Bedeutung? In meinen Augen nicht. Und viele biblische Vorstellungen, Ideen, Gebote sind unpraktikabel – denken wir nur an die Bergpredigt, etwa an das ebenso berühmte wie schlichte „Liebt eure Feinde!“ Eine tolle Idee! Aber auch praktikabel? --- Nein, biblische Geschichten faszinieren – wenn sie es denn tun –, eben *weil* sie die Grenzen historischer Erfahrung überwinden, eben *weil* sie nicht fragen, was *praktikabel* oder *realistisch* ist, sondern weil sie Herzen und Sinne darauf richten, was *gut* ist. – „Es war ihnen alles gemeinsam. Und es war keiner unter ihnen, der irgendeinen Mangel hatte!“

Aber das eigentlich Spannende an unserer kurzen Geschichte über die Urgemeinde in Jerusalem ist noch etwas anderes. Hier wird nicht erzählt, was sein *sollte* oder was sein *wird*. Hier wird nicht *gefordert*: ‚Ihr sollt...‘ oder ‚Ihr dürft nicht...‘ Hier wird keine *Zukunftsvision* entworfen wie etwa bei den Propheten des Alten Testaments, hier wird nicht auf das *Jenseits*, auf das Reich Gottes verwiesen. Nein, hier wird verkündigt: *So war es*. Dieses Ideal gilt – jetzt. Es gilt nicht erst, wenn am Jüngsten Tag Christus wieder kommt, wenn am Ende der Zeiten das Reich Gottes anbricht – oder welche Bilder auch immer unsere Tradition uns schenkt. Nein, dieses Ideal gilt jetzt schon. Mag sein, dass es historisch anders *war* – aber es soll historisch so *sein*, zu *unseren Zeiten* so werden – nicht erst im Jenseits!

Gerade diejenigen, die dem Wortlaut der Bibel folgen wollen, werden das auch an dieser Stelle tun müssen. Heute schon tun müssen. Nicht aufs Jenseits warten. Allerdings: in der Urgemeinde galt nicht nur, dass den Gläubigen alles gemeinsam war, sondern es galt auch: „Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus“. Die Auferstehung Jesu als Voraussetzung. Alles zu teilen, im Zweifel also alles loszulassen – das geht nicht, wenn man Angst hat – Angst vor dem Tod, Angst vor dem Leben, Angst vor dem Morgen. Das Alles-gemeinsam-Haben scheint nur möglich, wenn wir mit Vertrauen und nicht mit Angst, mit Zuversicht und nicht mit Vorsicht leben – leben *können*.

Sie merken, ich tue mich schwer mit dem Ideal. Mit dem Ideal, „es war ihnen alles gemeinsam“. Aber ich will es auch nicht loslassen! Auch und gerade, wenn es nie so gewesen ist, wie Lukas es erzählt: ich möchte, dass es wieder so wird, wie es nie war. Denn der schönste Satz in unserer Geschichte ist wahrlich eine Verheißung: „Es war keiner unter ihnen, der irgendeinen Mangel hatte!“